

**Christmette, 24. Dezember 2018, 23 Uhr**  
**St. Lamberti-Kirche Oldenburg**

---

**PREDIGT zu 1. Timotheus 3,16**

Die Gnade unsere Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Festgemeinde in der Heiligen Nacht, liebe Schwestern und Brüder,

vorhin ist sie wieder erklingen, diese uralte Geschichte. Die Geschichte, die mit den Worten beginnt: Es begab sich aber zu der Zeit... Und nicht nur hier ist sie erklingen, auf der ganzen Welt wird sie gelesen, die Weihnachtsgeschichte. Sie verbindet uns nicht nur mit dem Kind in der Krippe, sie verbindet uns untereinander. Es sind diese vertrauten Worte, die uns anrühren. Vertraut wie ein Märchen aus der Kindheit, wecken sie in uns eine unbestimmte Sehnsucht. Vielleicht auch deshalb, weil es so eine einfache Geschichte ist, nicht so komplex wie die Wirklichkeit. Es prallen heute zwei Welten aufeinander.

Viele Gedanken gehen durch den Kopf: Alles eingekauft? Alle Gäste satt geworden? Waren die Geschenke die Richtigen? Und wieder habe ich nicht alle Weihnachtspost geschafft. An was ich aber auch alles denken musste... An wen ich da alles denken musste. Was es alles zu besorgen gab. Und wie kurz die Adventszeit doch wieder war. Und die Erwartungen obendrauf: Die Weihnachtstage müssen gelingen, schließlich sehen wir uns gar nicht so oft.

Und dann die andere Welt: Eine Frau, ein Mann, ein neugeborenes Kind, Schafe und Hirten, Engel und Licht, ein Stall und ein Gebot von Kaiser Augustus. So einfach ist das. Und diese einfache Welt bezaubert uns bis heute, der göttliche Funke strahlt in unsere Wirklichkeit hinein, sodass wir alles hinter uns lassen können und staunend an der Krippe stehen. Sogar die Skeptischen, die überaus nüchternen Menschen können sich diesem Geheimnisvollen nicht entziehen. Heute nicht anders als damals.

In der Nacht der Nächte begann die neue Zeitrechnung. Die Hirten haben sich auf den Weg gemacht, um mit eigenen Augen zu sehen, was da geschehen ist. „Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ Rein äußerlich betrachtet ist nichts Göttliches an dem Kind zu sehen. Dass ein Kind namens Jesus geboren wird, dessen Eltern Josef und Maria heißen, ist zunächst einmal nichts Besonderes. Da schwebte kein Heiligenschein über der Krippe. Und doch muss da etwas in dieser Nacht geschehen sein, was die Hirten veranlasst hat, die Botschaft der Engel freudig weiter zu erzählen; genauso wie es später die Weisen aus dem Morgenland taten. Und bis heute ist diese Geschichte nicht zum Schweigen zu bringen. Trotz allem Trubel in der Vorweihnachtszeit, der Beschallung in unseren Kaufhäusern und Weihnachtswerbung in Weihnachtsmannrot: Die alte Geschichte klingt durch und erreicht unser Herz. Ja, es scheint sogar, so herum zu sein: Je schlimmer es um unsere Welt bestellt ist, desto mehr scheint diese Geschichte unsere Sehnsucht und unsere Hoffnung auf Heil und Frieden zu wecken. Gott, komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben, hilf uns.

Diese Sehnsucht hat verschiedene Formen gefunden: Wie oft ist die Weihnachtsgeschichte vertont worden von der Stillen Nacht bis zu den großen Oratorien, wo wir jauchzen und frohlocken sollen. Wie viele Krippen stehen in unseren Häusern hier und in aller Welt, um die Heilige Familie in die eigene Familie zu holen? Und auch in der Bibel selbst hat die Faszination dieser Geschichte ihre Aufnahme gefunden. Paulus schreibt über die Geburt Jesu im 1. Timotheusbrief, Kapitel 3:

„Groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis des Glaubens: Er ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“

Diesen sehr alten Hymnus haben die ersten Christinnen und Christen bei ihren Tauf- und Abendmahlsfeiern regelmäßig gesungen – ein Lied, das ihnen dadurch sehr vertraut gewesen ist. Zugegeben: Die Sprache ist nicht mehr die unsere, aber in diesem Lied ist alles Wesentliche über den zusammengefasst, dessen Geburt wir heute feiern.

In drei Gegensatzpaaren ist die ganze christliche Lehre enthalten. Von ganz oben bis nach ganz unten spannt sich der Bogen, der Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges mit einschließt: Offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist. Erschienen den Engeln im Himmel, gepredigt den Heiden auf Erden. Dann geglaubt in der Welt, wurde er aufgenommen in die Herrlichkeit. Es ist alles enthalten zwischen Himmel und Erde, Glaube und Verstehen, Hören und Tun, mit Ausblick in die Ewigkeit – in Herrlichkeit. Aber auch Paulus kann letztendlich das Unfassbare nicht auflösen und auch nur staunend bekennen: „Groß ist das Geheimnis des Glaubens!“ Es ist kein Rätsel, das wir einfach irgendwann lösen können.

Es ist viel mehr, viel größer – es ist das größte Wunder zwischen Himmel und Erde – und darauf muss man sich einlassen. In der Tat: „Groß ist das Geheimnis des Glaubens!“ Geheimnissen auf die Spur zu kommen, ist ein menschliches Bedürfnis. Und die Spannung beim Auspacken der Geschenke mag ein kleiner Vorgeschmack dazu sein. Und vielleicht hat genau das Geheimnis des Glaubens sogar dazu geführt, dass die Geschichte von Gott und seinen Menschen bis heute so spannend geblieben ist und weitergegeben wurde.

Was bedeutet die Offenbarung im Fleisch? Oder anders und alle Jahre wieder: Was bedeutet die Menschwerdung Gottes in der Krippe für uns? Seit dem 4. Jahrhundert feiern die Christinnen und Christen das Kind in der Krippe und die Nacht der Nächte. Also ungefähr 1.700 Mal haben wir in der Heiligen Nacht erinnert: Gott ist Mensch geworden. Braucht Gott diese Nacht? Oder brauchen wir Menschen diese Nacht? Will Gott mal schauen, was die Menschen so treiben? Oder will Gott den Menschen einen Hauch des Göttlichen mitgeben?

Im Laufe des Lebens von Jesus Christus werden wir mitgenommen in die wunderbare Gewissheit: Jesus wurde zu unserem Bruder. Wie er sind wir ebenfalls Gottes Kinder. In der Heiligen Nacht werden wir daran erinnert, dass auch wir zu Gott sprechen dürfen: Vater unser. Aber Gott traut uns noch mehr zu: Wir können nicht nur zu ihm als Vater sprechen, sondern er vertraut uns seinen Sohn als unseren Bruder an: Als kleines Kind geboren, in einem kleinen Dorf im Nirgendwo, ist er uns Menschen ans Herz gelegt. Sogar noch mehr: In dem wunderbaren Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“ von Paul Gerhardt (EG 37) heißt es im Vers 9: „So lass mich doch dein Kripplein sein; komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.“ Wir sind die Krippe, in der das kleine Kind seine Wirkung entfalten will. Und deswegen begehen wir die Heilige Nacht in jedem Jahr. Damit wir gestärkt werden in unserem Glauben und damit diese Geschichte von Gott und seinen Menschen von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Braucht Gott diese Nacht? Oder brauchen wir Menschen diese Nacht? Beides ist richtig. Ohne die Menschen hätte Gott uns nicht gleich werden müssen. Zugleich ist das Kind in der Krippe auch eine Mahnung: Schaut in die Krippe, ihr seht euch selbst. Im schon zitierten Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“ heißt es im Vers 1: „Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.“ Der Dichter weiß sich mit seiner ganzen Existenz an Gott gewiesen und will nur zurückgeben, was er selbst empfangen hat. Wir sollen nicht nur staunend und regungslos verzückt an der Krippe stehen bleiben. Gott hält uns den Spiegel unseres

Lebens vor. Wenn dieser Gedanke etwas nachklingt und Raum greift, dann geht es um unser Handeln als Gottes Geschöpfe, und auch – vielleicht sogar vor allem – um die Haltung, die dahinter steht.

Ohne Waffen ist Gott in der Krippe zu uns gekommen, ohne Armee, die ihn beschützt. Und doch will er den Frieden in die Welt bringen – dass wir immer noch den anderen Weg, den Irrweg mit todbringenden Waffen versuchen, um Frieden zu schaffen – es verrät unseren Kleinglauben. Und ist zudem erfolglos.

Als Bedürftiger ist Gott in der Krippe in die Welt gekommen. Ein Kind, angewiesen auf die Hilfe anderer, auch um uns zu zeigen, dass wir nicht alles selbst erreichen können, sondern Bedürftige bleiben – doch wir suchen unseren Lebenshunger mit Halbwahrheiten aus dem Bestell-Katalog zu stillen, obwohl wir wissen, dass ER die Quelle des Lebens ist.

Als Fremdling ist Gott in der Krippe in die Welt gekommen, keine Herberge gab ihm Unterkunft. Er hat uns gezeigt, dass man wirklich herunterkommen kann, wenn man keine Aufnahme findet – doch auch wir bieten Menschen, die als Schwestern und Brüder um Aufnahme bitten, nicht einmal einen Stall und eine Krippe an, sondern schlagen die Türen schon weit vor der Stadt zu. Sind sie weniger wertvoll? Hat Gott sie weniger lieb? Wohl nicht!

Heute Nacht beginnt es wieder neu: Gott ist zu uns Menschen gekommen, mitten unter uns, einer von uns geworden. Gott lässt sich auch heute durch diesen ganzen Betrieb mit aller Unfreundlichkeit und Unmenschlichkeit nicht abschrecken. Aber das ist typisch für den liebenden Gott – er will uns zärtlich, sacht und leise für seine Sache gewinnen und macht dazu den Anfang, er sieht uns freundlich aus der Krippe an. Er gibt die Hoffnung nicht auf, auch nicht im Jahre 2018 nach Christi Geburt. Bis heute verschenkt er sich ganz und gar, mit Haut und Haar. Er schenkt sich selbst. Das bedeutet, dass auch wir uns heute wieder fragen dürfen: Rechnen wir mit Gott in unserem Leben? Haben wir Platz, Raum und Zeit für Gott? Im Hause, im Herzen, im Handeln?

Braucht Gott diese Nacht? Oder brauchen wir Menschen diese Nacht? Wir Menschen brauchen diese Nacht. Gott hat uns mit unserem Leben und mit unseren Gaben reich beschenkt. Wie wir unsere Gaben einsetzen können, wird uns aus der Krippe gespiegelt. Erschreckend? Nein, heute nicht. Verändernd? Ja, heute ist wieder DIE Nacht. Eine Zumutung? Ja, heute und auch immer wieder. Das wahre Leben? Ja, heute und in Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.